

Ernst Chr. Suttner

### DER HL. BERG ATHOS UND DIE RUMÄNEN<sup>1</sup>

Einen Staat mit dem Namen Rumänien gibt es erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sich 1861 zwei Fürstentümer zusammenschlossen, in denen man dieselbe rumänische Sprache sprach und denselben orthodoxen Glauben lebte, und wo große kulturelle Gemeinsamkeit bestand. Es waren dies die Fürstentümer Walachei (zwischen Karpaten und Donau mit der Hauptstadt Bukarest) und die Moldau (östlich der Karpaten gelegen, mit der Hauptstadt Iași). Die Bewohner dieser Fürstentümer, früher Walachen bzw. Moldauer genannt, heißen seither offiziell Rumänen.

Es steht außer Zweifel, daß es seit vielen Jahrhunderten Athosmönche rumänischer Herkunft gibt. Aber es ist schwer herauszufinden, in welchen Klöstern sie vor dem 19. Jahrhundert anzutreffen und wie zahlreich sie waren. Denn die rumänische Sprache hat sich erst in jüngster Zeit als Schrift- und Gottesdienstsprache bei den orthodoxen Walachen und Moldauern durchgesetzt. Heutzutage kann man leicht prüfen, ob an einem bestimmten Platz in der Welt eine Gemeinschaft orthodoxer Rumänen besteht; es genügt, sich zu erkundigen, ob man dort in rumänischer Sprache betet. Denn wo es in *unserer Zeit* orthodoxe Rumänen gibt, beten sie in ihrer Sprache. Dies taten sie aber nicht, als sich die Fürstentümer Walachei und Moldau bildeten und in Blüte standen. Damals war bei ihnen das Kirchenslawische als Schriftsprache, Amtssprache und Gottesdienstsprache im Gebrauch. Erst im 17. Jahrhundert verlor diese Sprache bei ihnen an Boden, und es sah so aus, als würde sie durch das Rumänische ersetzt. In der Walachei und in der Moldau kamen die Griechen im 18. Jahrhundert zu solchem Einfluß, daß dort das Griechische zur Kultursprache wurde, und erst im 19. Jahrhundert konnte sich auch in den beiden Fürstentümern das Rumänische, das die ganze Zeit über Volkssprache war, beim Gottesdienst und in den Schulen eindeutig durchsetzen.

Bis ins 17. Jahrhundert konnten Mönche aus der Walachei und aus der Moldau, die zum Athos kamen, den Wunsch gar nicht hegen, in ihrer eigenen Sprache Gottesdienst zu feiern, denn es gab nicht einmal Übersetzungen der Gebete ins Rumänische. Wie es auch in ihrer Heimat Brauch war, beteten sie und schrieben sie ihre Bücher und Urkunden in kirchenslawischer Sprache. Oder sie erlernten das Griechische, denn sie waren es nun einmal gewohnt, in einer fremden Kultursprache zu beten, zu schreiben und zu lesen, und so stand ihnen auch das Griechische nicht in unerreichbarer Ferne. Jenen, die im 18. Jahrhundert kamen, war Griechisch von zu Hause her sogar recht gut vertraut. So hoben sich vor dem 19. Jahrhun-

dert auf dem Athos die moldauischen und walachischen Mönche nicht besonders ab, denn das dafür erforderliche Distinktivum, die Gottesdienstfeier in einer eigenen nationalen Sprache und Gesangsweise, war noch nicht vorhanden. Es bedarf also großer Sorgfalt beim Studium der Quellen, wenn wir die Intensität der Beziehungen zwischen den Rumänen und der hl. Berg abschätzen wollen.

### *Bis zum 17. Jahrhundert*

Aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert haben wir beredete Zeugnisse für ein fruchtbares Geben und Nehmen zwischen den Athosklöstern und den Fürstentümern Walachei und Moldau. Seitdem der hl. Athanasios 963 das erste große Koinobion auf der Athoshalbinsel gründete, war der heilige Berg ein Zentrum gewesen und geblieben, von dem aus das geistliche Leben und die Theologie der orthodoxen Kirche immer wieder neuen Auftrieb erhielt. Große Bedeutung erlangte der Athos auch für das Erziehungs- und Schulwesen und für das gesamte kulturelle Schaffen in den orthodoxen Staaten; denn hierfür trugen wie im mittelalterlichen Abendland, so auch im orthodoxen Osten die Klöster die Hauptverantwortung. Als Klöster, von denen man erwartete, daß sie die Maßstäbe für das orthodoxe Mönchsleben setzten, taten die Athosklöster auch in dieser Hinsicht ihr Bestes. Ihre reichen Bibliotheken und Kunstsammlungen bezeugen es, und wir wissen von bedeutenden Persönlichkeiten der Geschichte, daß sie zur Ausbildung auf dem Athos weilten. Um den Anforderungen nachkommen zu können, hatten die Athosklöster stets die wirtschaftliche Hilfe derer nötig, für deren geistige Bedürfnisse sie wirkten.

So finden wir in den ältesten Urkunden ein reiches Mäzenatentum der byzantinischen Kaiser und ihrer Großen sowie der bulgarischen und serbischen Zaren und Fürsten bezeugt. Als die Türken deren Staaten auslöschten, blieben von den orthodoxen Fürsten, die rund um den Athos geherrscht hatten, nur mehr jene der Walachei und der Moldau an der Herrschaft. Auch sie mußten sich einer osmanischen Oberhoheit beugen. Doch vermochten sie sich den nötigen Freiraum zu erhalten, um ihre Länder als orthodoxe Staaten weiter zu regieren. Sie übernahmen fortan auch die Mäzenenrolle gegenüber dem Athos und vollbrachten dabei bewunderswerte Leistungen. Lange Zeit waren sie fast die ausschließlich Garanten des wirtschaftlichen Fortbestand der Athosklöster, bis im Laufe des 17. Jahrhunderts die Moskauer Zaren die wirtschaftliche und politische Geltung erlangten, die sie brauchten, um in die Rolle von Protektoren für den hl. Berg und überhaupt für die orthodoxe Kirche im osmanischen Imperium einrücken zu können. Rumänische Historiker haben mit Eifer die Quellen gesichtet und die Hinweise auf Hilfeleistungen für den Athos durch die beiden Fürstentümer gesammelt.<sup>2</sup> Es sind Leistungen zu verzeichnen, die man aus diesen kleinen Ländern kaum

erwarten möchte. Große Einzelspenden zum Unterhalt und zur Erneuerung der Bauten wurden gemacht und eine Reihe begüterter Klöster in beiden Fürstentümern wurden den Athosklöstern "gewidmet", d.h. die Erträgnisse ihrer Güter, die den Eigenbedarf der Kommunitäten überstiegen, sollten weitergegeben werden an das entsprechende Kloster auf dem hl. Berg und stellten für dieses eine Art regelmäßiger Einkünfte dar. Als Gegenleistung empfangen die Fürstentümer vom Athos her Anleitung und Führung beim Ausgestalten ihres eigenen kirchlichen, klösterlichen, kulturellen und künstlerischen Lebens, und die rumänischen Historiker sind sich einig, daß in der Blütezeit der beiden Fürstentümer, in der die Gaben zum Athos am reichlichsten flossen, die Gegenleistung der Athosklöster für ihre Mäzene reichlich und überaus nutzbringend war.<sup>3</sup> Daß es in dieser Zeit in den Athosklöstern mit slawischer und griechischer Gottesdienstsprache zahlreiche Mönche aus der Walachei und aus der Moldau gab, unterliegt keinem Zweifel.

### *Das 18. Jahrhundert*

Im 18. Jahrhundert verschoben sich die Gewichte. Für die beiden Fürstentümer begann die sog. "Phanariotenzeit". Von des Sultans Gnaden regierten in der Walachei und in der Moldau Fürsten aus einigen Familien einer neuen griechischen Finanzaristokratie, die ihre Stammsitze im Konstantinopeler Stadtteil Phanar, rund um die Kathedrale des Ökumenischen Patriarchen, hatten und deswegen "Phanarioten" genannt werden. In der Regel regierten sie nur kurze Zeit, weil die türkischen Machthaber ihren häufigen Wechsel herbeiführten. Ein solcher brachte ihnen nämlich jedesmal hohe Gebühren ein. Viele von den phanariotischen Fürsten zogen der Sorge für das Wohl des Landes diejenige für ihren eigenen Wohlstand vor. Hatten sie doch viel für das Amt bezahlt; nun wollten sie sich entschädigen, ehe ein anderer ihnen mit des Sultans Einverständnis Amt und Einnahmequelle entwand. Eine Art Kolonialzeit begann in den Fürstentümern, in der zwar einige der von außen kommenden Herrn mancherlei Gutes veranlaßten, in der aber die guten wie die schlechten Regenten viel Gewinn abschöpften. Die Mönche jener Klöster, denen walachische und moldauische Klöster "gewidmet" waren, folgten dem Beispiel der Großen und begannen, die ihnen anvertrauten Stifte mehr und mehr als Domänen zu verwalten. Aus dem Geben und Nehmen von einst wurde ein Verhältnis, das eher nach Ausbeutung aussah. In einem Teil der "gewidmeten" Klöster ließ man nach und nach das monastische Leben überhaupt erlöschen. Sie sanken ab zu "Metochien" (d.h. zu reinen Gutshöfen) jenes Klosters, dem sie zugewiesen waren. Dann gab es dort keinen Eigenbedarf mehr, und alle Einkünfte aus den Gütern konnten fortgetragen werden.

Auf dem Athos war in dieser Zeit das geistliche Leben geschwächt; die Athosklöster waren nicht in der Lage, weiter jene

Hilfen zu geben, die die beiden Fürstentümer ehemals von ihnen erlangten. Am Lebenslauf dreier überragender Athosmönche dieser Zeit zeigt sich der Mangel mit Deutlichkeit. Eugenios Bulgaris,<sup>4</sup> einer der gebildetsten Griechen des Jahrhunderts, scheiterte bei dem Versuch, den Athos wieder zu einem Zentrum theologischer Studien zu machen, den er in der Mitte des 18. Jahrhunderts unternahm. Er mußte ausweichen und fand nach mehreren Zwischenstationen schließlich in Rußland Gelegenheit, sein Wirken zu entfalten. Für sein wissenschaftliches und bildungspolitisches Werk, das ihm bei der Nachwelt große Ehre einbrachte, war auf dem Athos in der Niedergangszeit des 18. Jahrhunderts kein Platz. Etwa zur gleichen Zeit suchte der große Reformator des orthodoxen Mönchtums Paisij Veličkovskij als junger Mönch auf dem Athos nach einem verständigen geistlichen Führer, der ihn hätte einweisen können in die spirituelle Tradition der hesychastischen Väter. Es war vergebens. In bewegten Worten schildert er uns die Not, die er empfand, weil nicht nur in seiner galizischen Heimat, sondern auch auf dem hl. Berg keiner war, der ihm hätte Lehrer sein können.<sup>5</sup> Als er nach mühsamen Selbststudium der Vaterschriften schließlich zum geistlichen Meister herangereift war und sich um ihn Schüler sammelten, die nach einem erneuerten Mönchsleben verlangten, war man auf dem hl. Berg keineswegs darauf aus, ihm Lebensraum zu bieten, damit er mit seinem Eifer das dortige Mönchtum neu belebe. 1763 sah er sich veranlaßt, mit seinen Schülern in die Moldau zu übersiedeln und sein Werk dort zur Vollendung zu bringen. In viel späterer Zeit kam bei den Athosmönchen auch der große Förderer des orthodoxen Schrifttums Nikodemos Hagiorites<sup>6</sup> zu hohen Ehren; 1955 hat man ihn sogar kanonisiert. Doch von seinen Zeitgenossen auf dem hl. Berg war ihm fast nur Ablehnung beschieden.

Unter den führenden "griechischen" Athosmönchen des dunklen 18. Jahrhunderts, vielleicht auch unter den "Ausbeutern", die man aus den Athosklöstern zur Administration in die ihnen "gewidmeten" walachischen oder moldauischen Klöster entsandte, gab es solche von rumänischer Abkunft, denn ein rumänischer Novize, der die nötige Begabung mitbrachte, brauchte nur deren Sprache, Sitten und Gebräuche anzunehmen, dann konnte auch er einer von ihnen werden. Rumänen gab es ebenso unter den einfachen Mönchen, die bieder und im Geist ihrer Zeit die Kommunitäten der Athosklöster bildeten. Auch unter jenen waren sie anzutreffen, die nach einer geistlichen Erneuerung des Mönchtums verlangten, wie sich daraus ergibt, daß sich eine Reihe von ihnen um Paisij Veličkovskij sammelte.

*Eine neue Weise rumänischer Präsenz auf dem Athos  
im 19. Jahrhundert*

Von den Rumänen, die sich auf dem hl. Berg um Paisij Veličkovskij sammelten, wissen wir, daß ihr geistlicher Vater sie in

rumänischer Sprache unterwies und daß sie rumänisch beteten.<sup>7</sup> In den Gotteshäusern des einfachen Volkes in ihrer Heimat setzte sich diese Sprache im Laufe des 18. Jahrhunderts durch; nach ihr verlangten mit der Zeit auch jene gebildeten Walachen und Moldauer, auf die gegen Ende des 18. Jahrhunderts das Bewußtsein von einer eigenen rumänischen Identität übergriff, das im österreichischen Siebenbürgen schon länger verbreitet war. Der Eifer der Schüler Paisij Veličkovskij, patristische Texte, die für das kirchliche und klösterliche Leben von besonderer Bedeutung waren, ins Rumänische zu übersetzen,<sup>8</sup> wird damit verständlich. Verständlich wird ebenso, daß die nachfolgende Generation rumänischer Mönche auch auf dem Athos nach einem Koinobion verlangte, in dem ihre eigene Sprache Gebetssprache sein sollte.

Ein idiorhythmische Skit, in dem das Rumänische vorherrschte, gab es bereits. Ein idiorhythmische Skit sieht einem Dorf gleich. Die Mönche leben zu zweien bis sechsen in kleinen Häuschen mit Garten und einem eigenen Gebetsraum, in vielen Fällen mit einer regelrechten kleinen Kapelle. Dort führen sie ihr Mönchsleben auf die ihnen gemäße Weise (das Wort "idiorhythmisch" ist zusammengesetzt auf den Wörtern "idios" = "eigen" und Rhythmus) und verrichten die Woche über ihre Gebete unter sich. Nur an Sonn- und Feiertagen kommen sie zu gemeinsamen Gottesdiensten in eine große Kirche, die inmitten der Mönchshäuser steht wie eine Dorfkirche mitten im Ort. Ein solches Skit, das Lakkos-Skit genannt wird, mit einer Kirche zu Ehren des hl. Großmartyrers Dimitrios stiftete die russische Zarin Elisabeth (1741-62) auf einem Grundstück im Besitz des Kloster Agiou Pavlou. Elisabeth, die Tochter Peters des Großen, war für Rußland an einem Protektionsrecht über die Orthodoxie des osmanischen Reiches interessiert, und natürlich richtete sich das Augenmerk der russischen Regierung besonders auf die Moldauer, denn von allen orthodoxen Christen unter türkischer Herrschaft wohnten sie der russischen Grenze am nächsten.<sup>9</sup> So gab es denn im Lakkos-Skit seit 1754 moldauische Mönche. Auch Stareț Diniil, der 1760 des Skit zu neuer Blüte brachte, war Moldauer. Schließlich wurde Lakkos-Skit (auf Rumänisch sagt man: Schitul Lacul) vollends zum Moldauer Skit.

Der idiorhythmische Lebensstil, der dem einzelnen Mönch bzw. der kleinen Hausgemeinschaft weitestgehende Autonomie gewährt, läßt sich nur allzuleicht zur Trägheit mißbrauchen. Die Mönche, die wie Paisij Veličkovskij nach einer Erneuerung der Klöster verlangten, setzten ihre Hoffnungen mehr auf das konsequente Gemeinschaftsleben der Mönche, das man den koinobitischen Lebensstil nennt. Im Koinobion leisten alle Mönche der gesamten Gemeinschaft einem einzigen Oberen Gehorsam und kommen tagtäglich zum Beten zusammen; die Früchte der täglichen Arbeit der Mönche und aller Besitz gehören der ganzen Gemeinschaft und eine gemeinsame Küche bereitet für alle gemeinsame Mahlzeiten zu. Unterstützt durch den

Moldauer Metropoliten Veniamin Costache, einem Schüler Paisij Veličkovskijs, wie er sich selber nannte, unternahmen zwei Moldauer Athosmönche namens Patapie und Grigorie 1820 erste Schritte, um auch ein Koinobion mit rumänischer Gottesdienstsprache auf dem hl. Berg ins Leben zu rufen. Sie lebten in einem Kellion<sup>10</sup> auf dem Gelände der Großen Lavra mit einer Kirche zu Ehren des hl. Johannes des Täufers und konnten durch die Vermittlung des Metropoliten Veniamin die vertragliche Zustimmung der Lavra erlangen, daß sie das Kellion zu einem moldauischen Skit mit koinobitischer Lebensform ausbauen. Doch 1821 brach der griechische Aufstand aus, und in seinem Gefolge besetzten türkische Soldaten den hl. Berg. Viele Mönche flohen, unter ihnen Patapie und Grigorie. Sie nahmen die Urkunden über den Vertrag mit der Großen Lavra mit und deponierten diese im Archiv des Moldauer Klosters Neamţ, wo sie selber den Rest ihres Lebens verbrachten.

1851 unternahmen zwei Moldauer Athosmönche namens Nifon und Nectarie die nächsten Schritte. In zwei Kellien in Kerasia, nahe beim Wegkreuz, von wo aus man hinaufsteigt zum Athosgipfel, hatten sich bei ihnen so viele Moldauer Mönche gesammelt, daß ihnen der Platz nicht mehr reichte. Daher faßten sie den Plan, ein Moldauer Skit zu gründen und reisten in die Heimat, um Unterstützung zu erbitten. Sie kamen dabei nach Neamţ, und dort erinnerte man sich der Akten aus dem Jahr 1820. Man händigte sie ihnen aus; der Moldauer Fürst Grigorie Chica sowie der Metropolitan Sofronie Miclescu gaben ihnen Schreiben mit auf die Reise. Von diesen Schriftstücken bewogen, willigten die Vorsteher der Großen Lavra am 24.9.1852 ein, daß man jetzt beim Kellion des hl. Täufers ein Moldauer koinobitisches Skit errichte, das 20 Mönchen Platz bieten sollte. Fürst, Metropolitan und gläubiges Volk in der Moldau halfen durch Spenden. Nochmals gab es Verzögerungen wegen des Krimkrieges (1853-56), weil man die Zustimmung des Ökumenischen Patriarchen, die für den Aufbau erforderlich war, erst nach Kriegsende erlangen konnte.

1857 wurde der Grundstein gelegt. Das neue Skit, das man erbauen wollte, sollte wie das Kellion, das früher hier stand, den Namen des Vorläufers (auf Griechisch: Prodromos) und Täufers Johannes tragen und eine Hauptkirche erhalten, die auf das Fest der Jordantaufer des Herrn zu weihen wäre. Man wollte es ganz wie ein vollberechtigtes Kloster ausbauen; doch die Bezeichnung "Skit" mußte bleiben, weil die Athossatzung es nicht duldet, daß neben die 20 Klöster, auf die die Halbinsel aufgeteilt ist, ein weiteres Kloster trete. Bis zur Vollendung des Baus hatte man es trotz vieler Widerstände erreicht, daß man die ursprüngliche vertragliche Einschränkung auf eine Höchstzahl von 20 Mönchen nicht mehr beachten mußte und Platz für 100 bis 120 Mönche schaffen durfte. Obwohl die neue Anlage also größer war und nach wenigen Jahren mehr Mönche beherbergte als mehrere von den 20 sogenannten

"souveränen Klöstern", erlangte die Gründung der Moldauer keine Selbständigkeit, sondern blieb rechtlich ein Skit und unter Aufsicht der Großen Lavra.

Bereits 1866 wurde die große Kirche des Koinobions geweiht. In den Jahren zwischen Grundsteinlegung und Kirchweihe war vieles geschehen, und neue Probleme entstanden. 1861 wurden, wie eingangs gesagt, die Fürstentümer Moldau und Walachei staatsrechtlich zu Rumänien vereinigt. Die Inschrift über dem Kirchenportal des Koinobions, das ursprünglich als Moldauer Mönchsgemeinschaft errichtet werden sollte, lautet daher: " ... Dieses rumänische Heiligtum mit dem Patronatstitel der Taufe unseres Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus, und mit koinobitischem Lebensstil wurde gegründet als Zufluchtsstätte für alle Rumänen, einerlei woher sie kommen. Der Grundstein wurde im März 1857 mit Zustimmung des Klosters der Großen Lavra gelegt. Es wurde gebaut mit Unterstützung durch alle rechtgläubigen Rumänen jenseits der Donau. Es wurde geweiht am 21. Mai 1866. Und diese Inschrift wurde von der ganzen Kommunität der rumänischen Mönche dieses Heiligtums gesetzt im Jahr 1894 nach Christus ..." Mag dieser Wandel, der für die Rumänen von größter Bedeutung war, die Griechen vielleicht nur wenig berührt haben so waren sie hingegen sehr betroffen, als das vereinigte Rumänien 1863 die "gewidmeten" Klöster der Walachei und der Moldau säkularisierte. Ein Institut, das lange Zeit die Rumänen mit den heiligen Stätten bei beiderseitigem Nutzen verband, das aber zuletzt zu einer Art von wirtschaftlicher Ausbeutung degeneriert war, wurde durch einseitigen Akt der rumänischen Regierung nicht etwa sinnvoll regeneriert, sondern schlagartig abgeschafft.<sup>11</sup> Die finanziellen Auswirkungen auf die heiligen Stätten waren beträchtlich, und die Rumänen auf dem hl. Berg bekamen den Unwillen des Ökumenischen Patriarchats und der um wichtige Einkünfte gebrachten Athosklöster zu spüren. Man hielt sie klein, wo man konnte, und 1881 erließ Patriarch Joachim III. für das Skit Prodromos ein neues Diplom, das die bisherigen Freiheiten der Kommunität so sehr einengte, daß nach den Worten G. I. Moisescus "die rumänischen Mönche nicht mehr das Recht hatten, auch nur einen Nagel einzuschlagen oder einen Ziegelstein zu setzen ohne die Zustimmung der Großen Lavra".<sup>12</sup> Trotzdem blühte das Skit Prodromos auf und zählte um die Jahrhundertwende über 100 Mönche.

Als zu Beginn unseres Jahrhunderts infolge der Balkankriege die türkische Hoheit über den hl. Berg zu Ende ging, gab es also dort zwei lebendige rumänische Kommunitäten: das idiorhythmische Skit Lakkos, das bezüglich der Anzahl von Mönchen mit Prodromos wetteifern konnte, und das koinobitische Skit Prodromos, das in nichts außer im rechtlichen Status und im Namen den großen Klöstern nachstand. Daneben lebten viele Rumänen in zahlreichen Kellen und Kolyben,<sup>13</sup> die es auf dem Territorium der 20 Großklöster als diesen zinspflichtige Mönchsansiedlungen gab. L. Stan gibt für

1912, das Jahr des Ersten Balkankriegs, folgende Statistik:  
 "Damals belief sich die Zahl der Mönche auf dem hl. Berg auf 7.754, darunter 3.615 Russen, 3.207 Griechen, 340 Bulgaren, 288 Rumänen, 252 Serben und 52 Georgier. Zur Gesamtzahl der Mönche muß man noch über 1.000 Arbeiter, Handwerker und Händler, in der Mehrzahl Russen, hinzurechnen, sodaß die Anzahl der Russen 4.000 übersteigt. Und es ergibt sich, daß die Gesamtzahl der Griechen um etwa 1.000 bis 1.500 übertroffen wurde von den Athosbewohnern anderer Nationalitäten."<sup>14</sup>

#### *Rumänien und der hl. Berg im 20. Jahrhundert*

Es führte zu weit, uns mit allen Problemen zu befassen, die entstanden, weil Griechenland, das im Gefolge der Balkankriege und des 1. Weltkriegs seine Hoheit über den hl. Berg ausdehnen konnte, mit Zielstrebigkeit den Athos so konsequent wie möglich in den griechischen Staat einzugliedern suchte. Klagen, daß ungute Maßnahmen durchgeführt wurden, um das griechische Element in den Athosklöstern zu stärken und den Nichtgriechen, wo immer nur möglich, Schranken zu errichten, wurden sehr bald und einhellig von Russen, Rumänen, Serben und Bulgaren erhoben. Besonders gravierend wurde empfunden, daß alle Athosmönche die griechische Staatsbürgerschaft erhielten und so auf die Zugehörigkeit zu ihrem eigenen Volk verzichten sollten. Es kam deswegen sogar zu Abwanderungen einzelner Mönche. Neuzugänge von Nichtgriechen wurden möglichst verhindert. L. Stan formuliert die Vorwürfe folgendermaßen: "Weil der Zugang nichtgriechischer Mönche zum Berg Athos durch die Maßnahmen, die der griechische Staat 1926 ergriff, verboten und unmöglich wurde, begann die Zahl ausländischer Mönche schnell zu sinken, infolge des Weggehens einiger und wegen des Sterbens der Alten, die nicht mehr durch andere ersetzt werden konnten. Damit sich nämlich ein orthodoxer Mönch, der aus irgendeinem anderen Land, aber nicht aus Griechenland kommt, sich auf dem Athos niederlassen kann, muß er auf die Staatsbürgerschaft in seinem Vaterland verzichten und um eine entsprechende Erlaubnis der griechischen Regierung und des Patriarchats von Konstantinopel nachsuchen. Zahllose Formalitäten, die verlangt werden für die Erlaubnis des Ökumenischen Patriarchats und des griechischen Staats - Formalitäten, die jedesmal wechseln und sich vermehren - haben de facto die Ansiedlung neuer ausländischer Mönche auf dem Athos nach 1927 unmöglich gemacht."<sup>15</sup>

Unterlassen wir es, diese Worte auf die Goldwaage zu legen! Auf jeden Fall war es so, daß den Rumänen wie den anderen nichtgriechischen Orthodoxen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen von seiten der griechischen Behörden größere Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, wenn sie Athosmönche werden wollten, als es zu jener Zeit Schwierigkeiten gab, in der die islamischen Sul-

tane über den Athos geboten. So ging in den beiden rumänischen Skits die Zahl der Mönche bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs bedeutend zurück, und einzelne Kellien und Kolyben mußten ganz aufgegeben werden. Noch drastischer wurde der Rückgang, als sich nach dem 2. Weltkrieg in Rumänien eine den Klöstern äußerst feindliche politische Entwicklung ergab. Nicht nur die Einreise rumänischer Mönche zum Athos, auch der Eintritt junger rumänischer Novizen ins Kloster und ihre Ausreise aus der Heimat, um zum Athos zu gehen, stößt auf größte Schwierigkeiten.

<sup>1</sup> Entnommen aus: Der christl. Osten 38(1983)16-25.

<sup>2</sup> Vgl. die Arbeit von T. Bodogae, Ajutoarele românes«ti la mînaustirile din Sfîntul Munte Athos (Rumänische Donationen in den Klöstern des hl. Berges Athos), Sibiu 1941 und von G. I. Moiescu, Contributia romînească pentru sust«ineria muntelui Athos în decursul veacurilor (Der rumänische Beitrag zum Unterhalt des Berges Athos im Lauf der Jahrhunderte), in: Ortodoxia 5(1953)238-278, der für das Protaton in Karies und für jedes einzelne der 20 Klöster eine Zusammenfassung der bekannten Unterstützungen gibt. Neuerdings bieten sehr kurz gefaßte Informationen V. Cîndea - C. Simonescu, Mount Athos, Présences roumaines, Bukarest 1979.

<sup>3</sup> Vgl. A. I. Ciurea, Momentele s«i aspecte esentiale ale influent«ei sf. Munte asupra viet«ii religioase din Taurile Romîne (Momente und wesentliche Aspekte des Einflusses des hl. Berges auf das religiöse Leben in den rumänischen Landen), in: Ortodoxia 5(1953)279-294); M. Paucuraru, Istoria Bisericii Ortodoxe Romîne, (Geschichte der Rumänischen Orthodoxen Kirche) Bd. I und II, Bukarest 1980/81, passim (s. Ortsindex, Stichwort "Athos").

<sup>4</sup> Kurzbiographie über ihn: LThK II, 766.

<sup>5</sup> Die Worte Paisijs sind zitiert in Suttner, Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen, Wien 1979, S. 272f.

<sup>6</sup> Über ihn vgl. N. Grumel, Nicodème l'Hagiorite, in: DThC, XI, 486-490; Theoklitos Dionysiatis, Der hl. Nikodemus Hagiorites. Sein Leben und seine Schriften (griech.), 2. Aufl., Athen 1978.

<sup>7</sup> Sie stammten übrigens nicht alle aus der Walachei oder Moldau. Mindestens von einem von ihnen, der Gheorghe hieß, ist ausdrücklich bekannt, daß er aus Siebenbürgen kam; vgl. unseren Beitrag: Paisij Velic\_kovskij im Spiegel des geistlichen Testaments seines Schülers Gheorghe de la Cernica, in: Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen, S. 278-283.

<sup>8</sup> Hierzu vgl. den in Anm. 5 zitierten Beitrag, S. 273-275.

<sup>9</sup> **Für die russischen Versuche im 18. Jahrhundert, das ganze Fürstentum Moldau dem Zarenreich einzugliedern, und für das 1812 erreichte Resultat, daß wenigstens Bessarabien russisch wurde, vgl.: Beiträge zur Kirchengeschichte der Rumänen, S. 251-270.**

<sup>10</sup> Kellion nennt man ein einzelnes, von wenigen Mönchen bewohntes Haus, das eine eigene kleine Kirche besitzt. Es kann zu einem idiorhythmischen Skit gehören oder auch für sich alleine existieren. Es wird den dort wohnenden Mönchen in einer Art Mietvertrag überlassen, bleibt aber Eigentum desjenigen von den 20 Großklöstern des hl. Berges, auf dessen Grundbesitz es steht, da nach dem gültigen Recht des hl. Berges niemand außer den 20 Großklöstern auf der Athoshalbinsel Besitz haben kann.

<sup>11</sup> Zur Frage der "gewidmeten" Klöster im vereinigten Rumänien vgl. M. Paucurariu, Istoria Bisericii Ortodoxe Romîne, (Geschichte der Rumänischen Orthodoxen Kirche) Bd. III, Bukarest 1981, S. 116-121, sowie die bibliographischen Angaben S. 127f. Vgl. auch: Beiträge

---

zur Kirchengeschichte der Rumänen, S. 263f.

<sup>12</sup> G.I. Moisescu, a.a.O.:, S. 271.

<sup>13</sup> Eine Kolyba unterscheidet sich von einem Kellion in erster Linie durch größere Armut. Es besitzt keine eigene Kapelle.

<sup>14</sup> L. Stan, Locurile Sfinte den Orient, (Die hl. Stätten im Orient) in: Ortodoxia 4(1952)5-78; Zitat auf S. 53.

<sup>15</sup> Ebenda, Zitat auf S. 61.